

Beate Kosmala, Gedenkstätte Stille Helden, Berlin

Beitrag zum Podium: Hilfe für Juden während des Holocaust – Europa
28. Januar 2011, Berlin

Hilfe und Rettung für Juden in Osteuropa mit dem Schwerpunkt Polen

Hilfeleistungen und Rettungsaktionen für Juden im Holocaust entwickelten sich stets in einem spezifischen historisch-politischen Kontext und innerhalb einer bestimmten Gesellschaft. Die unterschiedlichen historischen Vorbedingungen, die jeweilige politische Situation vor 1939 bzw. 1941, die Stellung der jüdischen Minderheit in den Vorkriegsgesellschaften, tradierte Bilder und Vorurteile über Juden, die Beziehung eines Landes zum Dritten Reich, die Art des Besatzungsregimes in den deutsch okkupierten Ländern und nicht zuletzt die militärische Situation im Kriegsverlauf beeinflussten in hohem Maße, inwieweit einzelne Menschen oder Gruppen einer Mehrheitsbevölkerung die Bereitschaft aufbrachten, unter eigener Gefahr Juden vor der deutschen Vernichtungsmaschinerie zu retten. Von besonderer Bedeutung war auch, ob und ab wann das Vorgehen der Deutschen gegen Juden als gezieltes Vernichtungsprogramm erkannt wurde.¹ Diese Faktoren bestimmten die Handlungsspielräume der zur Rettung bereiten nichtjüdischen Helfer und die Überlebenschancen der verfolgten Juden.²

Der Begriff „Osteuropa“ suggeriert eine Einheitlichkeit, die es so nicht gegeben hat. Einen Überblick über die osteuropäischen Regionen im Hinblick auf Hilfe und Rettung für Juden zu leisten, ist in einem knappen Überblick nicht möglich. Daher steht Polen im Mittelpunkt der Betrachtung. Schlaglichter auf einige Länder zeigen aber die unterschiedlichen Ausgangslagen.

Die Slowakei beispielsweise, ein Satellitenstaat des Dritten Reiches, gehörte zu den ersten Ländern, die die Deportation ihrer jüdischen Minderheit selbst organisierten. Bis zum Herbst 1942 wurden fast 60.000 Menschen, etwa zwei Drittel der jüdischen Minderheit dieses Landes, in die deutschen Vernichtungslager in Polen deportiert. Der slowakische Staat hatte die jüdische Bevölkerung zuvor auf der Grundlage seiner Arierisierungsgesetze von 1940

¹ Dazu Dan Michman: Zur Klärung des Begriffes „Rettung während der Shoah“, in: Ders.: Die Historiographie der Shoah aus jüdischer Sicht, Hamburg 2002, S. 120-142, hier S. 131-134. Der Autor bezieht sich auf die jüdische Perspektive.

² Als „Helfer“ werden in diesem Kontext Personen bezeichnet, deren Handeln darauf abzielte, verfolgte Juden vor dem Tode zu bewahren.

ausgeplündert und wollte sich dann der verarmten Juden entledigen.³ Er ließ sich die Deportationen mit einer Kopfprämie von 50 RM von den Deutschen bezahlen. Während der Deportationen von 1942, als die Bestrafung für Judenhilfe noch relativ gering war, gab es nur wenige Beispiele von Rettungen durch einzelne nichtjüdische Slowaken. Erst seit August 1944, als es in der Slowakei zu einem bewaffneten antifaschistischen Nationalaufstand kam, nahmen Akte der Solidarität zu, selbst als die Deutschen nach der Besetzung der Slowakei im Oktober 1944 dafür die Todesstrafe androhten. Rund 10.000 Juden überlebten den Winter 1944/45.⁴

Anders stellte sich die Lage in den baltischen Ländern dar. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 21. Juni 1941 wurde Litauen in weniger als einer Woche besetzt. Nur wenige tausend Juden konnten flüchten, 200.000 saßen in der Falle. Ein halbes Jahr später lebten nur noch 45.000 bis 50.000 von ihnen in einigen Ghettos. Gleich zu Beginn des Kriegs kam es an vielen Orten zu Pogromen gegen Juden. In Massensexekutionen erschossen deutsche Einsatzgruppen und litauischen Polizisten tausende jüdische Männer und angebliche Kommunisten. Wenige Wochen später begannen die deutschen Besatzer mit dem systematischen Massenmord, bei dem innerhalb von vier Monaten mehr als 150.000 Juden getötet wurden. Zwar war das deutsche Vernichtungsprogramm entscheidend für das Schicksal der litauischen Juden, wurde aber durch die Kooperation der litauischen Verwaltung und Polizei willig unterstützt. Warum konnte das geschehen? Häufig wird auf die sowjetische Besetzung Litauens 1940/1941 verwiesen, durch die die litauische Gesellschaft traumatisiert worden sei. Entsprechend dem antijüdischen Stereotyp wurde den Juden vorgeworfen, im sowjetischen Repressionsapparat massenhaft vertreten gewesen zu sein. Dies ist aber nur ein Teil der Antwort. Mit dem Einmarsch der Deutschen, der von vielen Litauern als Befreiung vom sowjetischen Joch begrüßt wurde, erhoffte man sich die Fortsetzung eines radikalisierten Nation-Building-Prozesses unter extrem antisemitischen Vorzeichen.⁵

Potenzielle Helfer standen unter diesen Bedingungen vor existenziellen Entscheidungen. Zwar gab es auch in Litauen Tausende von Rettern und Helfern, aber nur 7000 litauische Juden konnten überleben.⁶

³ Vgl. Jean-Marc Dreyfus/Eduard Nižňanský: Jews and Non-Jews in the Aryanization Process. Comparison of France and the Slovak State, 1939-45, in: Beate Kosmala/Georgi Verbeeck: Facing the Catastrophe. Jews and Non-Jews in Europe during World War II, S. 13-40, hier S. 23 ff.

⁴ Einen uden Einblick in Rettungsbemühungen in der Slowakei gibt Tatjana Tönsmeier: Vom Desinteresse zur Hilfsbereitschaft. Solidarität und Hilfe für verfolgte Juden in der Slowakei, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hg.): Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Regionalstudien 4, Berlin 2004, S. 15-59.

⁵ Christoph Dieckmann: The Role of the Lithuanians in the Holocaust, in: Beate Kosmala/Feliks Tych (Hg.), Facing the Nazi Genocide. Non-Jews and Jews in Europe, Berlin 2004, S. 149-168.

⁶ Ruth Kibelka: Litauen. Verfolgung und Rettung unter deutscher Besatzung, in: Benz/Wetzel, Solidarität und Hilfe [wie Anm. 4], Regionalstudien 2, S. 273-293.

Die Tragödie der Juden in Ungarn begann erst im Frühjahr 1944, als die deutsche Wehrmacht das Land des einstigen Verbündeten und bis zu diesem Zeitpunkt Zuflucht vieler jüdischer Flüchtlinge, besetzte. Mit Unterstützung staatlicher ungarischer Kollaboration in großem Ausmaß wurden zwischen Mai und Anfang Juli 1944 mehr als 420.000 jüdische Ungarn nach Auschwitz-Birkenau deportiert.⁷ Zwar ließ Reichsverweser Miklós Horthy am 9. Juli die Deportationen nicht zuletzt angesichts der militärischen Erfolge der Alliierten stoppen, aber nach dem Putsch der Pfeilkreuzler-Bewegung im Oktober 1944 ging die größte Gefahr für die noch in Budapest verbliebenen Juden von den Todesschwadronen der einheimischen Anhänger aus.⁸

Der ungarische Publizist und Politologe István Bibó schrieb 1948, es gebe sicher tausende Juden, die organisierten oder individuellen Rettungsbemühungen in Ungarn ihr Überleben verdankten, aber er fügte hinzu: "[D]as alles war nur ein Tropfen im Meer (...) im Meer der Verwirrungen, des Zögern und Zauderns gegenüber Hilfeleistungen."⁹ Das in der Zwischenkriegszeit allgegenwärtige antisemitische öffentliche Reden über Juden und die antijüdische Gesetzgebung gewöhnte den nichtjüdischen Teil der ungarischen Gesellschaft daran, „den Juden“ als Feind zu betrachten, bestenfalls als neutrale Fremden, der ausgegrenzt werden musste. Ghettoisierung und Deportation erschienen vor diesem Hintergrund „normal“.¹⁰

Andererseits waren schätzungsweise mehrere zehntausend nichtjüdische Ungarn daran beteiligt, dass etwa 50.000 ungarische Juden überleben konnten.¹¹

Polen

Die Frage nach der Rettung von Juden in Polen ist in der schwierigen Geschichte der polnisch-jüdischen Beziehungen ein besonders komplexes und heikles Thema. Die Verdrängung oder Instrumentalisierung dieser Frage in den Nachkriegsjahrzehnten ließ Mythen entstehen, die es schwer machten, zur Realität vorzudringen. Dies trifft in unterschiedlichem Ausmaß auch auf andere ost- und westeuropäische Länder zu.

Doch Polen nimmt im Hinblick auf die Fragestellung eine besondere Stellung ein: Hier lebte zu Beginn des Zweiten Weltkriegs die größte jüdische Bevölkerungsgruppe in Europa. Die fast 3,5 Millionen Juden hatten weitgehend ihre eigene Sprache – das Jiddische – und ihren

⁷ Götz Aly/Christian Gerlach: Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden, Stuttgart und München 2002.

⁸ Ebenda, S. 373.

⁹ Zit. nach László Karsai: Tropfen im Meer. Solidarität und Menschenrettung in Ungarn, in: Benz/Wetzl: Solidarität und Hilfe [wie Anm. 4], Regionalstudien 3, S. 207-246, hier S. 212.

¹⁰ Gábor Kádár/Zoltan Vági: Plunder and Collaboration in Hungary: Financial Aspects of a Genocide, in: Kosmala/Tych, Facing the Nazi Genocide [wie Anm. 5], S. 263-288, hier S. 265.

¹¹ Karsai, Tropfen im Meer [wie Anm. 9], S. 245.

eigenständigen kulturellen und religiösen Charakter erhalten. Nur eine verhältnismäßig kleine Schicht galt als assimiliert. Diese Situation hatte für ein mögliches Überleben auf der „arischen Seite“ weitreichende Konsequenzen.

Mit dem Einmarsch der Wehrmacht im September 1939 setzten Gewalt und Terror gegen die ethnisch polnische und die jüdische Zivilbevölkerung ein: Willkürliche Erschießungen und öffentliche Geiselhinrichtungen waren Anzeichen für den Beginn eines ideologischen Vernichtungskrieges, der auch auf die Auslöschung der Eliten der von den Nazis als „rassisch minderwertig“ klassifizierten polnischen Bevölkerung zielte.¹² Für die jüdische Bevölkerung hatte es fatale Folgen, dass der in den ersten Kriegswochen abgeflaute polnische Antisemitismus der Vorkriegszeit durch die perfide antijüdische NS-Propaganda einen kräftigen Auftrieb erhielt. Die Einrichtung und Abschottung von Ghettos begründeten die Deutschen damit, Seuchengefahr, Schwarzmarkt und Sabotage zu bekämpfen und die polnische Bevölkerung vor dem schädlichen Einfluss der Juden schützen zu wollen.

Dass Ostpolen vom 17. September 1939 bis zum 21. Juni 1941 sowjetisch besetzt war, verschärfte die angespannte Beziehung von Polen und Juden in diesen ethnisch heterogenen Gebieten. Der pauschale Vorwurf der jüdischen Kollaboration mit den Sowjets, verbreitet durch Teile der Untergrundpresse, belebte auch dort das Vorkriegsstereotyp vom „jüdischen Kommunismus“, das von der deutschen Propaganda ebenfalls geschürt wurde.¹³ Dennoch ist unbestritten, dass Hilfe für Juden in Polen ein verbreitetes Phänomen war. Davon zeugen allein schon die rund 6.200 Frauen und Männer, die von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt worden sind – Polen, die unter Lebensgefahr und, soweit feststellbar, nicht eines Profits wegen Juden gerettet haben.¹⁴

Rettungsversuche bedeuteten in Polen im Falle der Entdeckung nicht nur die sofortige Todesstrafe für geflüchtete Juden, sondern auch für die nichtjüdischen Helfer. Im Verordnungsblatt für das Generalgouvernement vom 15. Oktober 1941, publiziert in deutscher und polnischer Sprache, heißt es: „(1) Juden, die den ihnen zugewiesenen Wohnbezirk unbefugt verlassen, werden mit dem Tode bestraft. Die gleiche Strafe trifft Personen, die solchen Juden wissentlich Unterschlupf gewähren. (2) Anstifter und Gehilfe werden wie die Täter, die versuchte Tat wie die vollendete bestraft. In leichteren Fällen kann

¹² Hans-Jürgen Bömelburg/Jerzy Kochanowski: Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1945, in: Beate Kosmala/Jerzy Kochanowski (Hg.) unter Mitarbeit von Maciej Górný und Andreas Mix: Deutschland, Polen und der Zweite Weltkrieg. Geschichte und Erinnerung. Eine Publikation des Deutsch-Polnischen Jugendwerks, Potsdam/Warschau 2009, S. 41-54, hier S. 41 f.

¹³ Beate Kosmala, Ungleiche Opfer in extremer Situation. Die Schwierigkeiten der Solidarität im okkupierten Polen, in: Benz/Wetzels, Solidarität und Hilfe [wie Anm. 4], Regionalstudien 1, Berlin 1996, S. 19-98, hier S.29 ff.

¹⁴ Vgl. Righteous Among the Nations – per country & ethnic origin, January 1, 2010.

www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/statistics.asp#detailed. Dort werden für Polen 6195 „Gerechte“ angegeben.

auf Zuchthaus oder Gefängnis erkannt werden. (3) Die Aburteilung erfolgt durch die Sondergerichte.“¹⁵

Dennoch riskierten während der Deportationen in die Vernichtungszentren im Sommer 1942 zahlreiche Juden die Flucht auf die „arische Seite“. Entscheidend für eine Überlebenschance bzw. die Möglichkeit, Helfer zu finden, war u.a. äußere Merkmale der Verfolgten. Der Warschauer Historiker Feliks Tych, der als Dreizehnjähriger aus dem Ghetto in Radomsko nach Warschau entkam, erinnert sich an die entscheidenden Worte seiner Retterin Wanda Koszutska bei seinem Anblick: „Ja, er sieht doch gut aus!“. Blond und helläugig wie ein durchschnittliches polnisches Kind, fiel er nicht sofort auf.¹⁶

Auch der Grad der Beherrschung der polnischen Sprache entschied darüber, ob ein Flüchtling unerkannt bleiben konnte. Eine bestimmte Sprechweise, eine spezifische Intonation konnten schon die jüdische Herkunft verraten.¹⁷ Nicht zuletzt spielte – vor allem für jüdische Kinder – die Vertrautheit mit Ritualen und Gebeten der katholischen Konfession eine wichtige Rolle.¹⁸ Der Gefahr der Entdeckung waren Männer und Jungen stärker ausgesetzt, da sie in der Regel beschnitten waren, was im Zweifelsfall leicht überprüft werden konnte.

Diejenigen, die durch ihr Äußeres und ihre Sprache ihre jüdische Herkunft nicht verbergen konnten oder denen es nicht gelungen war, in den Besitz von „arischen“ Dokumenten zu kommen, konnten nur in einem abgeschlossenen Versteck überleben, oft in qualvoller Enge, in lichtlosen Speichern und Verliesen. In einem Warschauer Keller zeichnete beispielsweise der junge Frederick Weinstein, dem im Februar 1943 die Flucht aus dem Warschauer Ghetto gelungen war, die Jahre der Verfolgung und die Situation im Versteck auf. In seinen Notizen spiegelt sich einerseits das konfliktreiche, durch christlichen Antijudaismus und Misstrauen belastete Verhältnis zwischen Polen und Juden unter der deutschen Besatzung wider, andererseits die Hilfsbereitschaft Einzelner, die es ihm und seinen Eltern ermöglichten, in einem Keller zu überleben.¹⁹

¹⁵ Verordnungsblatt für das Generalgouvernement. Dritte Verordnung über Aufenthaltsbeschränkungen im Generalgouvernement. Vom 15. Oktober 1941, abgedruckt in: Der Hilfsrat für Juden „Żegota“ 1942-1945. Auswahl von Dokumenten, eingeleitet durch ein Interview Andrzej Friszkes mit Władysław Bartoszewski, ausgearbeitet von Andrzej Krzysztof Kunert, Warschau 2002, S. 67.

¹⁶ Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkstunde des Deutschen Bundestages am 27. Januar 2010, Rede von Prof. Dr. Feliks Tych, S. 26-31, hier S. 27 f.

¹⁷ Louis Begley: Lügen in den Zeiten des Krieges, Frankfurt a. M. 1994, S. 131.

¹⁸ Naftali Fuss, Als ein anderer leben. Erinnerung an die Nazizeit in Polen, Frankfurt a. M. 1994, S. 85.

¹⁹ Frederick Weinstein: Aufzeichnungen aus dem Versteck. Erlebnisse eines polnischen Juden 1939-1946. Aus dem Polnischen übersetzt von Jolanta Woźniak-Kreutzer, hrsg. und mit einem Kommentar versehen von Barbara Schieb und Martina Voigt, Berlin 2006.

Die völlige Abhängigkeit der Versteckten, die keine Dokumente besaßen und sich von der Außenwelt fernhalten mussten, hatte oft dann fatale Konsequenzen, wenn es sich um bezahlte Hilfe handelte. Studien in den frühen 1980er Jahren gingen davon aus, dass nur bei einem kleinen Teil der Helfer finanzielle Motive ausschlaggebend waren. Nechama Tec, die in den 1980er Jahren 308 Überlebende nach ihren Rettern befragte, stellte fest, dass nur 16 Prozent der Genannten gegen Bezahlung halfen. Die meisten von ihnen seien arme bis sehr arme Bauern gewesen, die in Erwartung des Geldes die damit verbundenen Gefahren unterschätzt hatten. Wenn die Bedrohung dann akut wurde, jagten sie die Verfolgten weg, denunzierten sie oder ermordeten sie sogar. Tec weist aber auch darauf hin, dass diese Frage einer systematischen Erforschung bedürfe.²⁰

Nach neueren Erkenntnissen ergibt sich ein anderes Bild. In Warschau könne man – so der Historiker Jan Grabowski – geradezu von einem Rettungsmarkt sprechen. Nachdem im Sommer 1942 viele Juden aus dem Ghetto geflohen waren, um den Deportationen nach Treblinka zu entkommen, stieg der Bedarf an Verstecken drastisch an, und damit erhöhten sich auch die Preise.²¹

Doch die Tatsache, dass es relativ viele Polen gab, die bereit waren, ihr Leben für Geld zu riskieren, war für die Verfolgten ein Rettungsanker. Auch im Falle bezahlter Hilfe waren die Motive und die daraus resultierenden Verhaltensweisen vielschichtig. Icchak Cukierman von der „Jüdischen Kampforganisation“ (ŻOB) stellte fest, dass die Menschen wegen der extrem schwierigen Lebensbedingungen gezwungen waren, nach neuen, gänzlich ungewöhnlichen Einnahmequellen zu suchen.²² Juden gegen Bezahlung zu helfen, war für viele ein „normales“ Verhalten im Ausnahmezustand. Grzegorz Berendt vertritt die These, dass ein Großteil der polnischen Bevölkerung infolge der Ausbeutung der polnischen Gebiete durch die deutschen Besatzer nach der Massenflucht aus Ghettos und Lagern (1942-1943) in der Regel gar nicht die Möglichkeit hatte, den Flüchtigen über einen längeren Zeitraum unentgeltliche materielle Hilfe zu leisten.²³

Die Tatsache, dass von Juden Geld für ein Versteck verlangt wurde, wertet die Hilfe nicht unbedingt als unmoralisch ab, auch wenn es sich um größere Summen handelte. Ein zuverlässiger bezahlter Helfer war ein wichtiger Verbündeter im Überlebenskampf. Es gibt Beispiele bezahlter Hilfe, aus der eine Freundschaft zwischen den Beteiligten entstand. In anderen Fällen führte sie aber auch zu Ausbeutung und Erpressung der Abhängigen. Zudem

²⁰ Nechama Tec: *When Light Pierced Darkness. Christian Resue of Jews in Nazi-Occupied Poland*, Oxford 1987, S. 89 f.

²¹ Jan Grabowski: *Rescue for Money. Paid Helpers in Poland, 1939-1945*, Yad Vashem, Jerusalem 2008, S. 29.

²² Icchak Cukierman: *Nadmiar Pamięci (siedem owych lat). Wspomnienia, 1939-1946* [Ein Übermaß an Erinnerung (an diese sieben Jahre). Memoiren, 1939-1946], Warschau 2000, S. 326-327. Zit. nach Grabowski: *Rescue for Money* [wie Anm. 21], S. 9.

²³ Grzegorz Berendt: *Cena życia – ekonomiczne uwarunkowania egzystencji Żydów po „aryjskiej stronie*” [Preis des Lebens – Ökonomische Existenzbedingungen der Juden auf der „arischen Seite“], in: *Zagłada Żydów. Studia i Materiały*, Bd. 4, 2008, S. 110-143.

konnte sich die Einstellung der Helfer von einem Tag auf den anderen, von Woche zu Woche ändern.

Die Todesstrafe, die Helfern und Rettern von Juden drohte, verhängten die Deutschen auch, wenn jemand die Strukturen des Untergrundstaates unterstützte, wovon viele Polen aber nicht zurückschreckten. Was aber machte gerade Hilfe für Juden zu einem besonders gefährlichen Kapitel der deutschen Besatzungszeit? Die Antwort liegt auf der Hand: Die Helfer konnten nicht auf die Verschwiegenheit oder gar Unterstützung ihrer Umgebung zählen. Sie mussten – mehr als jene, die den Widerstand unterstützten – fürchten, von ihren Landleuten entdeckt und bei den Deutschen denunziert zu werden. Sie konnten bei einem großen Teil der Bevölkerung nicht mit moralischer Anerkennung rechnen. Die antijüdischen Ressentiments wurden unter der deutschen Besatzung nicht geringer. Alltägliche Massenmordszenen und die allgegenwärtige deutsche Propaganda verstärkten diese eher und trugen zur allgemeinen Abstumpfung bei. In rechtsgerichteten Untergrundzeitungen kursierten antijüdische Verschwörungstheorien und Feindbilder.²⁴ Aber nicht nur aus Abneigung gegen Juden kam es zu Denunziationen, sondern auch aus schierem Neid, weil jemand von den Verdienstmöglichkeiten ausgeschlossen war, welche die Hilfe gegen Bezahlung bot.²⁵

Mit diesen Problemen hatte dann auch die im Herbst 1942 in Warschau gegründete geheime Hilfsorganisation für Juden zu kämpfen. Dem vorbereitenden Hilfskomitee gehörten junge Katholiken, Demokraten und Sozialisten an. Anfang Dezember 1942 entstand aus dem Hilfskomitee der „Hilfsrat für Juden“ mit dem Decknamen Żegota. Sein Präsidium bestand aus Vertretern von drei demokratischen polnischen Vorkriegsparteien und zwei jüdischen Organisationen (Bund und Jüdischer Nationalrat), die auf der „arischen Seite“ agierten. Der junge Władysław Bartoszewski, der 1940 selbst Häftling im Konzentrationslager Auschwitz war, hielt die Verbindung der Żegota zur Untergrundvertretung (Delegatura) der polnischen Exilregierung in London, die Hilfgelder zur Verfügung stellte.²⁶ Verbindungsleute, häufig Frauen, brachten zahlreichen Versteckten regelmäßig Geldbeträge, damit sie ihre Quartiere bezahlen konnten, und leisteten ihnen in plötzlich auftretenden Notlagen zusätzliche Hilfe. (Im März bzw. Mai 1943 entstanden auch in Krakau und Lemberg Filialen der Żegota.²⁷)

²⁴ Dazu Klaus-Peter Friedrich: Der nationalsozialistische Judenmord und das polnisch-jüdische Verhältnis im Diskurs der polnischen Untergrundpresse (1942-1944), Marburg 2006, besonders S. 153 ff.

²⁵ Grabowski, Rescue for Money [wie Anm. 19], S. 18.

²⁶ Der Hilfsrat für Juden [wie Anm. 15]; Władysław Bartoszewski: Uns eint vergossnes Blut. Polen und Juden in der Zeit der „Endlösung“, Frankfurt a. M. 1987, S. 115 ff.

²⁷ Teresa Prekerowa: Konspiracyjna Rada Pomocy Żydom w Warszawie 1942-1945 [Der konspirative Hilfsrat für Juden in Warschau 1942-1945], Warschau 1982, S. 322.

Von besonderer Bedeutung war die politische Wirkung des Hilfsrats, der sich mit den Erpressungen und Denunziationen von geflüchteten Juden und ihren Helfern konfrontiert sah. In eigenen Aufrufen, abgedruckt in den Presseorganen der Gruppen, die in der Żegota vertreten waren, rief er die polnische Bevölkerung zur Hilfe für Juden auf. Der Hilfsrat setzte sich für die Unterstützung der kämpfenden jüdischen Gruppen ein, prangerte antisemitische Äußerungen in der Untergrundpresse an und kämpfte gegen Erpresser und Denunzianten. Auch wurde vorgeschlagen, zur Abschreckung fiktive Todesurteile zu publizieren, die angeblich von Organen des Untergrundstaates vollstreckt worden waren. Einige Todesurteile wurden aber auch tatsächlich vollstreckt.²⁸

Einzelne Mitglieder der Hilfsorganisation hatten höchst unterschiedliche Vorgeschichten und Motive für ihr Handeln, was sich beispielhaft an zwei Gestalten zeigen lässt. Die Schriftstellerin und kämpferische Katholikin Zofia Kossak-Szczucka von der „Front der Wiedergeburt Polens“ (FOP) hielt auch unter der deutschen Besatzung an ihren antijüdischen Vorstellungen fest, rief aber 1942 angesichts des deutschen Massenmords zur Hilfe für Juden auf, indem sie an die Pflicht zur christlichen Nächstenliebe appellierte: „Unsere Gefühle gegenüber den Juden haben sich nicht verändert. Wir halten sie nach wie vor für die politischen, wirtschaftlichen und ideellen Feinde Polens! Umso mehr, als wir uns dessen bewusst sind, dass sie uns mehr hassen als die Deutschen, dass sie uns verantwortlich machen für ihr Unglück. Das Bewusstsein dieser Gefühle befreit uns jedoch nicht von der Verpflichtung, die Verbrechen zu verdammen. Wir wollen nicht Pilatus sein. Wir haben nicht die Möglichkeit, aktiv gegen das deutsche Morden vorzugehen, aber wir protestieren aus der Tiefe unserer durch Mitleid, Empörung und Entsetzen erschütterten Herzen [...]. Wer von uns diesen Protest nicht unterstützt, ist kein Katholik.“²⁹ Und sie führt weiter aus, man brauche Juden nicht zu lieben, man dürfe wünschen, dass sie nach dem Krieg aus Polen verschwinden, aber man müsse ihnen in dieser Situation, solange sie verfolgt und ermordet würden, helfen, auch wenn man damit das eigene Leben und das der Angehörigen riskierte. Man dürfe als Pole auf keinen Fall zum Handlanger der Deutschen werden.³⁰

Einen ganz anderen Hintergrund hatte Irena Sendler, die der polnischen Sozialdemokratie (PPS) angehörte. Sie war in den dreißiger Jahren als Studentin von der Universität Warschau ausgeschlossen worden, weil sie sich der Diskriminierung ihrer jüdischen Kommilitonen entgegengestellt und selbst in den diesen zugewiesenen „Ghetto-Bänken“

²⁸ Dazu auch Kosmala, *Ungleiche Opfer*, S. 53 f.

²⁹ Zit. nach Prekerowa: *Wojna i Okupacja [Krieg und Okkupation]*, in: *Najnowsze Dzieje Żydów w Polsce [Zeitgeschichte der Juden in Polen]*, Warschau 1992, S. 355. Auch in Kosmala, *Ungleiche Opfer*, S. 49 f.

³⁰ Ebenda.

Platz genommen hatte.³¹ Seit September 1943 leitete sie die „Kindersektion“ der Żegota. Dabei konnte die Fürsorgerin ihre beruflichen Kontakte und Erfahrungen nutzen. Mit Hilfe couragierter Frauen und Männer, Mitarbeiter der Sozialfürsorge der Warschauer Stadtverwaltung, schmuggelte sie jüdische Kinder aus dem Ghetto und brachte sie – versehen mit gefälschten Papieren – in polnischen Familien, vor allem aber in Waisenhäusern und Klöstern unter. Als Irena Sendler im Oktober 1943 von der Gestapo verhaftet wurde, war dies ein Schlag gegen die gesamte Hilfsarbeit, da allein sie sämtliche Versteckadressen kannte. In letzter Minute wurde sie im Januar 1944 kurz vor der Erschießung vom Untergrund freigekauft. Obwohl sie im Gefängnis gefoltert worden war, setzte sie unter falschem Namen ihre Rettungsaktionen fort. Etwa 2.500 Kinder konnten mit ihrer Hilfe überleben.

Der Großteil der 40.000 bis 60.000 Juden, die auf der „arischen“ Seite in Polen überlebten,³² erhielt Hilfe von nichtorganisierten Einzelpersonen. Unter denen, die von Yad Vashem als „Gerechte“ ausgezeichnet wurden, finden sich Beispiele für fast übermenschliche Anstrengungen von polnischen Rettern, wie dies bei Izydor und Sława Wołosiański der Fall war. Der Inhaber eines kleinen Metallbetriebs in der ostgalizischen Stadt Drohobycz wurde 1942 von dem jüdischen Ehepaar Stock gebeten, seine beiden kleinen Töchter zu verbergen. Wołosiański willigte ein und baute zusammen mit Wilhelm Stock, der Tischlermeister war, den Keller unter seiner Küche zu einem Versteck für die Kinder und eine Betreuerin aus. Doch von Monat zu Monat wurden es mehr Menschen, die der gutherzige Mann in seinen Keller ließ. Als er im Januar 1943 heiratete, waren es schon 14 Personen. Im Juni 1943, zur Zeit der Ghetto-Liquidierung, brachte Wołosiański weitere geflüchtete Juden mit. Seine Frau übernahm die Versorgung der im hoffnungslos überfüllten Keller Versteckten. Nach der Geburt ihrer Tochter im August 1943 transportierte sie im Kinderwagen Gemüse von verschiedenen Händlern, damit niemand wegen der benötigten Mengen Verdacht schöpfte. Bei der Befreiung am 4. August 1944 verließen 39 Personen die Kellerräume.³³

³¹ Dazu Anna Mieszkowska: Die Mutter der Holocaust-Kinder. Irena Sendler und die geretteten Kinder aus dem Warschauer Ghetto. Aus dem Polnischen von Urszula Usakowska-Wolff und Manfred Wolff, München 2004, besonders S. 156-171.

³² Theresa Prekerowa weist darauf hin, dass die Schätzungen von Historikern in diesem Bereich schwanken. Dies.: The „Just“ and the „Passive“, in: Antony Polonsky (Hg.), My Brother's Keeper? Recent Polish Debates on the Holocaust, London 1990, S. 73.

³³ Die Geschichte von Sława und Izydor Wołosiański ist Teil einer Ausstellung, die im Rahmen des Projekts „Indifference Hurts“ 2010 im Edith Stein Haus in Wrocław entstand. Das pädagogische Begleitheft (in polnischer und englischer Sprache) enthält auch zwei Rettungsgeschichten aus dem ehemaligen Breslau: Indifference Hurts. Educational Scenarios about the Righteous Among the Nations, Edith Stein Society, Wrocław 2010.

Ein realistisches Bild von der Rettung von Juden in Polen kann nur dann entstehen, wenn alle verfügbaren Quellen, die teilweise jahrzehntelang nicht zugänglich waren, herangezogen werden. Dies gilt für die Akten der in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Polen geführten Prozesse gegen Erpresser und Denunzianten – auch wenn sie eine oft problematische Quelle sind - sowie für die zahlreichen staatsanwaltlichen Ermittlungsprotokolle in dieser Richtung. Noch kaum benutzt wurden die Akten der deutschen Sondergerichte in Polen, die einen Einblick in das Schicksal jener Versteckten geben, die nicht überlebt haben.³⁴ Im Idealfall sollten die Erkenntnisse aus diesen Quellen mit den zahlreichen Zeugenberichten Überlebender, die beispielsweise im Jüdischen Historischen Institut in Warschau und im Archiv von Yad Vashem in Jerusalem gesammelt werden, in Verbindung gebracht werden. Vieles spricht dafür, dass bezahlte Hilfe ein signifikantes Phänomen mit weitreichenden sozialen Implikationen war. Die Quellen zeigen, dass nicht nur die „Gerechten“, sondern auch die bezahlten Helfer aus allen Schichten der Gesellschaft kamen. Dies zwingt, „Rettung von Juden im Holocaust“ neu zu überdenken – nicht nur in Polen. Das Thema fordert dazu heraus, vergleichende Forschung zu leisten, d.h. die europäische Perspektive im Blick zu haben.

³⁴ Darauf weist besonders Jan Grabowski hin. Vgl. *Rescue for Money* [wie Anm. 21], S. 42 ff.